

# Aus dem Erziehungsleben in den Kantonen und Sektionen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aus dem Erziehungsleben in den Kantonen und Sektionen

**Luzern.** (Korr.) Der Erziehungsrat fordert die Lehrerschaft auf, in den obern Klassen der Primarschulen und in den Sekundarschulen den Schülern Instruktion über die im Dezember stattfindende Volkszählung zu erteilen. Das Material wird den Schulpflegern zugestellt, die dafür sorgen, dass es an die betr. Schulen abgegeben wird. Die Lehrerschaft wird ihre Kräfte einsetzen, dass — wie bisher bei allen Volkszählungen — die Schule wertvolle Mithilfe leistet.

**Schweizerwoche - Aufsatzwettbewerb.** Das Thema für diesen Aufsatz lautet: „Unser Papier“. Im Hinblick auf das 25jährige Jubiläum des Bestandes der Schweizerwoche, empfiehlt der Erziehungsrat eine rege Beteiligung an der gestellten Aufgabe.

Der Unterricht darf diesen Winter auch — im Gegensatz zum letzten Winter — an Samstagen aufrecht erhalten werden. Hingegen sind in der grössten Heizperiode zusätzlich 14 Tage Ferien zu geben; die ausfallende Schulzeit muss nachgeholt werden.

Die Lehrerschaft wird dringend ersucht, der Erziehungsratskanzlei Familienzuwachs unter Beilage des Familienbüchleins sofort zu melden. Es ist dies nicht nur wegen der Berechnung der Kinderzulagen, sondern auch wegen der Berechnung für die Lohnausgleichskasse. Man möge soviel Einsicht haben und dem Wunsch der betr. Stellen unbedingt nachkommen!

Unter grosser Beteiligung fand in Luzern die 6. Erziehungstagung statt, die als Hauptthema die religiös-sittliche Erziehung als Grundlage der vaterländischen Gesinnung behandelte. Es war eine lehrreiche u. fruchtbare Tagung. (Bericht folgt. Red.).

Vom Schuldienste traten zurück: Herr Sekundarlehrer Paul Kopp, infolge Wahl zum Chef des Personalbüros der Stadt Luzern. — Frl. Klara Wigger, Vitznau, infolge Verheiratung. — Frl. Alice Renggli, Lehrerin in Luzern, aus Gesundheitsrücksichten. — Die geleisteten Dienste wurden ihnen entsprechend verdankt.

**Luzern.** K. L. V. Sektion Sursee. Wir halten unsere Generalversammlung ausserordentlichweise einmal erst im neuen Jahr, und zwar am 7. Januar 1942 im Hotel „Schwanen“ in Sursee. Als Referenten konnten die Herren Lehrer R. Gut, Mauensee (Erfahrungen im Hochgebirge, mit Lichtbildern), und Prof. Dr. K. Steffen, Luzern (Ueber Adalbert Stifter), gewonnen werden. Ferner hat unsere Pianistin, Frau G. Lienert-Frey, in freundlicher Weise ihre Mitwirkung zugesagt. Wir bitten alle Mitglieder unserer Sektion

und auch die verehrten Lehrerinnen, den 7. Januar für unsere Versammlung zu reservieren und zahlreich zu erscheinen. Für die Bezirkskonferenz Sursee gilt die Versammlung als obligatorische Bezirkskonferenz.

F. L. M.

**Schwyz.** Donnerstag, den 11. Dezember, versammelte sich in der neuen Aula des kantonalen Lehrerseminars in Rickenbach die Sektion Inner-schwyz des KLVs zusammen mit den zwei obern Klassen des Seminars zur Jahresversammlung. Stark wie kaum einmal war der Besuch der Lehrerschaft und Geistlichkeit. Das Interesse galt dem Referenten H. H. Emanuel Hofer und seinem Vortrag: Die Beziehung der beiden Geschlechter zueinander. Ein Beitrag zum Problem der Aufklärung. Tiefernt meisterte der Fachmann in diesen Fragen in freiem Vortrag den schwierigen Stoff. Vielleicht trug der Vortrag zu wenig Rechnung dem gemischten Zuhörerkreis, indem er sich praktisch nur an die Seminaristen wandte. Die Nutzenanwendung für die Schule wird sich jeder erfahrene Pädagoge selber herauschälen müssen.

Der Vorstand (H. H. Präfekt Paul Reichmuth, Seminar, und die Herren Lehrer Rauchenstein Meinrad, Senn Josef, Rickenbach) trat nach siebenjähriger Arbeit zurück. Den neuen Vorstand bilden die Herren Seminardirektor Dr. Max Flüeler, Camenzind Alois, Ibach, und von Euw Josef, Schwyz. Durch die glückliche Wahl des neuen Präsidenten bleibt das Seminar auch fernerhin der geistige Mittelpunkt unserer Lehrerschaft.

Dr. A. S.

**Schwyz.** Herr Lehrer Jakob Müller aus Oberägeri, der seit einigen Jahren an der Unterstufe in Goldau unterrichtete, wurde aus 14 Bewerbern einstimmig an die Schule nach Cham berufen. Goldau verliert an ihm einen methodisch gewandten Lehrer, der sich die Weiterbildung in seinem Berufe immer sehr angelegen sein liess. Wir wünschen ihm zur Beförderung Glück und auf seinem neuen Wirkungsfeld viel Erfolg.

Dr. S.

**Solothurn.** Von der Roth-Stiftung. Vor der Jahresversammlung der solothurnischen Lehrer hielt die Roth-Stiftung (Invaliden-, Witwen- und Waisenkasse der Lehrerschaft des Kantons Solothurn) am 22. November in Balsthal unter dem Vorsitz des Präsidenten J. Jeltsch ihre ordentliche Generalversammlung ab. Ueber den Verwaltungsbericht und die Jahresrechnung orientierte der Verwalter, Staatskassier O. Flury. Der Invaliditäts- und Sterblichkeitsverlauf war im abgelaufenen Berichtsjahr ein günstiger. An Pensionen, Unterstützungen und Teuerungszulagen

wurden zusammen Fr. 342,352.10 ausbezahlt. Das sind Fr. 10,408.70 weniger als im Vorjahre. Die Verwaltungsrechnung schloss bei Fr. 700,432.70 Einnahmen und Fr. 380,420.52 Ausgaben mit einem Einnahmenüberschuss von Fr. 320,352.10 ab und das Barvermögen der Kasse vermehrte sich für 1940 um Fr. 319,811.23. Es betrug auf den 31. Dezember 1940 Fr. 8,043,349.74. Dieses Barvermögen stellt jedoch kein „Reinvermögen“ dar, sondern bildet einen Teil des notwendigen Deckungskapitals für die derzeitigen und zukünftigen Kassenleistungen. Nach der letzten versicherungstechnischen Bilanz wies die Kasse im Gegenteil noch einen Fehlbetrag von Fr. 1,416,362.— auf, und dieser muss zum mindesten verzinst werden, wenn er nicht weiter anwachsen soll. Da die Kassenmitglieder bereits Höchstleistungen übernommen haben, hält es schwer, Mehreinnahmen zu erzielen. Man gelangte deshalb an die Schulgemeinden und Bezirksschulpflegen und ersuchte um Uebernahme eines freiwilligen Beitrages von 1 Prozent der versicherten anrechenbaren Besoldung der Lehrerschaft. Bis heute haben 39 Gemeinden ihren Beitrag geleistet, was lobend anerkannt wird. Die andern Gemeinden werden höflich ersucht, auch ihren Teil beizutragen.

Der Verwalter regte auch eine Verschmelzung der staatlichen Pensionskassen an, da eine Vereinheitlichung allen Kassen nur von Nutzen sein könnte.

Der Vizepräsident der Verwaltungskommission, Herr Bezirkslehrer Hans Wyss, Solothurn, wies auf die allzu kleinen Pensionsleistungen unserer Kasse hin. Sie leistet im Durchschnitt an männliche Pensionierte Fr. 2600.— und an weibliche Fr. 1350.—. Das sind Beträge, die bei der heutigen Preissteigerung nicht mehr ausreichen, weshalb Herr Wyss anregte, den Pensionierten eine Teuerungszulage auszurichten, und zwar im umgekehrten Verhältnis zu der Höhe der Pensionen, was einmütig beschlossen wurde. Die Verwaltungskommission wird sich nun mit dieser begrüssenswerten Neuerung näher befassen.

Anstelle des kürzlich verstorbenen Lehrers Eugen Jeltsch, Breitenbach, wird neu in die Rechnungsprüfungskommission gewählt Lehrer Paul Jeker, Dornach.

Die vorgesehene, im letzten Moment bereinigte Statutenänderung gab Anlass zu einer Aussprache, da einschränkende Bestimmungen, gestützt auf gemachte Erfahrungen und auch auf Bestimmungen anderer Pensionskassen, vorgeschlagen wurden, die schliesslich mehrheitlich angenommen wurden. Danach können verheiratete Arbeitslehrerinnen der Rothstiftung nicht mehr als pensionsversicherte Mitglieder angehören. Von der Fakultativmitgliedschaft sind verheiratete weibliche Lehrpersonen ausge-

schlossen. Die Eintrittsmöglichkeit in die Pensionsversicherung besteht für Fakultativmitglieder bis und mit dem zurückgelegten 40. Altersjahr, sofern die Aufnahme vom Vertrauensarzt empfohlen wird. Die Mitgliedschaft erlischt durch Heirat weiblicher Mitglieder. — Keine Witwenpension wird u. a. ausgerichtet, wenn der verstorbene Ehegatte bei der Verheiratung das 60. Altersjahr überschritten hat, oder wenn er sich als bereits Pensionierter verheiratet, wenn die Ehe innerhalb sechs Monaten vor erfolgtem Tode in der offensichtlichen Absicht geschlossen wurde, der Ehegattin eine Pension zu sichern, an die geschiedene Ehegattin bei Nichterfüllung der Mutterpflichten und schliesslich bei schuldhaftem Getrenntleben zur Zeit des Todes des Ehegatten. Ist die Witwe mehr als 15 Jahre jünger als der verstorbene Versicherte, so wird die statutarische Witwenpension nach einer besondern Tabelle gekürzt, sofern nicht besondere Verhältnisse dagegen sprechen.

Diese neuen Bestimmungen drängten sich, wie man in der Begründung hörte, nach gemachten Erfahrungen in gelegentlichen Fällen auf. (Korr.)

**Solothurn.** 88. Solothurner Kantonal-Lehrertag. Zahlreich leisteten Samstag, den 22. November, die Mitglieder des Solothurnischen Kantonallehrervereins der Einladung zur 88. Jahresversammlung nach Balsthal Folge. Diese kantonalen Tagungen bildeten von jeher ein freundschaftliches Stelldichein, wobei auch brennende Fragen der Erziehung oder allgemein interessierende Probleme zur Sprache kommen. Gerade heute, in einer unruhigen Zeit des Ringens und Suchens, kann eine Klärung der Begriffe und ein Rück- und Ausblick nur nützlich und für viele wegweisend sein.

Nach der Generalversammlung der Roth-Stiftung konnte der diesjährige Präsident des Kantonallehrervereins, Herr Lehrer Linus Haener, Balsthal, in der Turnhalle der Taler Metropole zahlreiche Lehrkräfte aller Schulstufen aus dem ganzen Kanton begrüßen. Besonders willkommen geheissen wurde der solothurnische Erziehungsdirektor, Reg.-Rat Dr. Oskar Stampfli.

Der Präsident streifte in seinem Eröffnungswort, vor dem der auf den Tag genau am Cäcilientag vor hundert Jahren zum ersten Mal gesungene Schweizerpsalm „Trittst im Morgenrot daher“ stimmungsvoll erklang, kurz die Ereignisse des vergangenen Jahres und erinnerte sodann an das verpflichtende Jubiläumsjahr der schweizerischen Eidgenossenschaft. — Sowohl der Kassenbericht des Herrn Lehrer E. Wiss, Matzendorf, wie der Tätigkeitsbericht wurden genehmigt.

Mit warmen Worten und der üblichen Ehrung wurde folgender zahlreichen verstorbenen ehemaligen Mitgliedern gedacht:

Linus Flury, alt Lehrer, Solothurn; Gaston Geiser, Direktor der Uhrenmacherschule, Solothurn; Frieda Schären, Lehrerin, Solothurn; Emil Welti, alt Lehrer, Bellach; Viktor Adler, alt Lehrer, Feldbrunnen; Alexander Furrer, alt Bez.-Lehrer, Schönenwerd; A. Wullimann, Lehrer, Rodersdorf; Ernst Schaad, Lehrer, Biberist; Albert Hof, Lehrer, Derendingen; Johann Flury, alt Lehrer, Biberist; Viktor Ris, alt Lehrer, Härkingen; Emil Bangerter, Bezirkslehrer, Gerlafingen; Robert Käser, Bezirkslehrer, Messen, und Eugen Jeltsch, Lehrer, Breitenbach. — Gott gebe ihnen allen die ewige Ruhe! —

Turnusgemäss fällt der nur ein Jahr amende Vorstand des Kantonallehrervereins der Amtei Dorneck-Thierstein zu. Es werden demnach gewählt als Präsident Jakob Zimmermann, Bez.-Lehrer, Mariastein, Lehrer Juillerat, Hofstetten, und Fr. Anna Berger, Lehrerin, Hofstetten.

Herr Dr. Adolf Gasser, Privatdozent in Basel, hielt nach diesen kurzen geschäftlichen Verhandlungen einen wohlüberlegten, historisch fundierten und aufmunternden Vortrag über das gewiss brennende Problem:

#### *Die Schweiz im neuen Europa.*

Heute besteht die Gefahr, sich von geschickt aufgelegten Schlagworten beeindrucken zu lassen. Die rauhe Gegenwart mit ihrem furchtbaren Kriegsgeschehen legt einen hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft nahe. Die Schweiz liegt ja im Herzen des europäischen Kontinents. Sie hat in der langen Vergangenheit ihre bedeutungsvolle Rolle gespielt, und es wird ihr auch in der heute noch ungewissen Zukunft eine ihrer bemerkenswerten historischen Entwicklungen entsprechende Sendung zufallen. Der Ausgang des gewaltigen Ringens ist heute noch keineswegs entschieden. Unserer bewährten Tradition treu müssen wir unter allen Umständen an unserer strikten Neutralität festhalten, denn Wortbruch war noch nie in der Schweiz politische Maxime gewesen. Wir haben uns um die weitere Entwicklung unseres Vaterlandes ernsthaft zu kümmern und dürfen uns keinen falschen Illusionen hingeben.

Wir haben in der Schweiz besondere Werte zu verteidigen, die sich uns bei einer Umschau in der schweizerischen Geschichte aufdrängen. Das Schweizervolk hat sich seit jeher durch einen ausserordentlichen Geist der Verträglichkeit ausgezeichnet, der die Grundlage zu einem vernünftigen Ausgleich und zu notwendigen Kompromissen bildete. Nur während der alten Freiheitskriege bestimmte tiefer Hass den Kampf gegen den feudalen Herrenadel und das in ihm herrschende System der Bauernverachtung. Unter den Eidgenossen vermochte sich ein Vernichtungswille nie durch-

zusetzen. Hass war nie die Eigenschaft der Eidgenossen. Wohl bestand zeitweise ein Gegensatz zwischen Bürgern und Bauern, doch haben sie sich die Hände gereicht zur Beseitigung der Adelswillkür. 1481 (anlässlich der Aufnahme Freiburgs und Solothurns in den Schweizerbund) unterwarfen sich beide Teile den vermittelnden Ratschlägen des Bruders Niklaus von Flüe. Auch die religiösen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten hielten sich immer in massvollen Grenzen. Ernsthafte Ringen dauerten gewöhnlich nur einige Wochen oder Monate. Selbst im Zeitalter der Glaubensgegensätze ist jener lobenswerte Geist der Versöhnlichkeit nie ganz verschwunden, wie die Kappeler Milchsuppe beweist.

Die sprachlichen Verschiedenheiten in der Schweiz führten nie zu Kämpfen und Auseinandersetzungen. Ebenso zeigt sich ein vernünftiger Ausgleich zwischen Regierung und Volksmassen, zwischen Staat und Individuum seit 1830, zwischen Bund und Kanton seit 1848 (Annahme der Bundesverfassung). Der von den Schweizerbürgern allzeit vererbte Geist der Versöhnlichkeit hatte auch zur Folge, dass der soziale Kampf nie so grosse Ausmasse annahm wie da und dort im Ausland. Soziale Missachtung war in der Schweiz nie landesüblich. Daher konnte sich bei uns kein eigentlicher Klassenhass entwickeln. Die Ueberwindung der Massenarmut ist uns in relativ hohem Masse geglückt. Dieser wertvolle Geist der Verträglichkeit ist eng verwandt mit dem Geist des Christentums, mit der christlichen Idee der Nächstenliebe. Die Verehrung hervorragender Männer wie eines Niklaus von Flüe, eines Niklaus Wengi, Pestalozzi, Dufour, Dunant usw., hat seinen tiefen Sinn, begründet auch in der Verkörperung einer vorbildlichen Menschlichkeit.

Die Schweiz ist auch ein Gebilde des Rechtes, und zwar des Volksrechtes. Bei uns ist immer alle Rechtsbildung vom Volke selber ausgegangen. Und zwar vom gesamten Volk. Das war auch so in den Zeiten vor 1798 der Fall. Von jeher bestand in der Schweiz ein Volksrecht und nicht ein Herrenrecht. Das haben unsere Vorfahren mit ihrem Herzblut mutig erstritten.

Viel mehr als anderswo wird unser Volk zusammengehalten durch einheitliche Rechtsanschauungen, namentlich auf politischem Gebiete. Die grosse Masse unserer Mitbürger anerkennt die bestehende Rechtsordnung aus innerer Ueberzeugung, ja sie ist stolz darauf. Ein revolutionärer Umbau unseres Staates wird im Grunde genommen von niemandem erstrebt, mit Ausnahme etwa vereinzelter wirrer Köpfe.

Es ist eine konservative Rechtsgesinnung, die uns alle vereint. Die Weltgeschichte

beweist es zur Genüge, dass Freiheit und Ordnung immer nur dort sich harmonisch entwickeln konnten, wo eine solche konservative Rechtsordnung das ganze Volk zusammenschweisst und über alle Gegensätze, sei es der Sprache, der sozialen Lage u. a. hinweghalf. Wir sind dank dieser gemeinsamen Rechtsordnung, aus der eine hohe sittliche Kraft wächst, bereit, miteinander zu reden. Diese Gesinnung ist auch die Quelle unserer Demokratie. Sie ist für uns seit 1798 eine Notwendigkeit. Unsere Demokratie ist die Garantin höherer sittlicher Werte, des notwendigen politischen Vertrauens und der politischen Verträglichkeit. Die Quelle dieses Vertrauens war die freie, wehrhafte Volksgemeinde.

Wo alle Männer seit altersher Waffen besitzen, da erwächst ganz von selber bei jedem Bürger der Stolz auf die bestehende Ordnung, auch der Wille, diese Ordnung gegen alle Willkür zu schützen. In unsern wehrhaften Volksgemeinden wuchs das Bekenntnis zu Freiheit und Recht, zu Treu und Glauben. Die Entwicklung stützte sich von Anfang an auf die Gemeinde, von der aus harmonisch sich der Staat und der Bund entwickeln konnten. Wer im kleinen Raum dazu erzogen wird, auf Minderheiten Rücksicht zu nehmen, der wird auch im grossen Raum dazu bereit sein.

Diese hohen sittlichen Werte haben wir unter allen Umständen zu bewahren, auch dann, wenn wir von einer Neuordnung reden. Die unerlässliche Aufgabe der Zukunft wird es sein, die zu einer Lebensnotwendigkeit gewordene Neutralität aufrecht zu erhalten. Wir wurden zur Friedbarkeit erzogen. Wir sind gegen eine Einwanderungsfreiheit, weil viele Ausländer unsere speziellen Verhältnisse nicht verstehen können. Unsere Armee muss allzeit bereit sein, unsere Rechte und unser Land zu verteidigen. Wir müssen uns, wenn wir unsere Selbständigkeit bewahren wollen, auf noch grössere Opfer gefasst machen. Es gilt heute, die Freiheit höher zu halten als das materielle Wohlergehen. Die Lasten bedürfen einer gerechten Verteilung. Wozu unser Volk früher bereit war, dazu müssen auch wir fähig sein. Alles andere wäre Verrat an der eigenen Vergangenheit, die dann umsonst gelebt und gestritten hätte.

Ein anständiges, verständnisvolles Verhalten zwischen Behörden und Volk, Gebildeten und Einfachen, reich und arm, sichert das gute Einvernehmen. Das erstrebte schon das Waldstättervolk von 1291, als es den ewigen Bund schloss. Diese alt vererbte, aus christlicher Wurzel entstandene nationale Gesinnung gilt es in den Stürmen der Gegenwart zu bewahren und sie in eine bessere Zukunft hinüberzuretten.

Ein rauschender, nicht endenwollender Beifall dankte dem Referenten für seine offenen, mutigen Aeusserungen. Die eindrucksvolle Versammlung schloss mit Gottfried Kellers immer schönem Lied „O mein Heimatland“. —

Bei und nach dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel „Rössli“ wickelten die Balsthaler Musikbeflissenen ein reiches Unterhaltungsprogramm ab. Herr Erziehungsdirektor Dr. Oskar Stampfli ergänzte die dankbar aufgenommenen Darlegungen des Referenten nach der erzieherischen Seite und wies auf das nicht zu unterschätzende Problem der Führung hin.

Abschliessend anerkannte der Präsident auch die umfassende, aufopfernde Tätigkeit des Herrn Bezirkslehrers Hans Wyss, Solothurn, die er während einem Vierteljahrhundert als Präsident des Lehrerbundes unentwegt geleistet hat. Er hat sich allezeit unermüdlich für die Interessen der Lehrerschaft eingesetzt. Ein Geschenk soll ihm die Dankbarkeit seiner Kollegen zum Ausdruck bringen.

Die Balsthaler Tagung hinterliess einen guten Eindruck und stärkte die Teilnehmer im festen Vorsatz, mit allen Kräften die berufliche Pflicht zu erfüllen.

(Korr.)

**Baselland.** (Korr.) Unter dem Titel „Schule und Beruf“ rief die Erziehungsdirektion Samstag, den 13. Dezember, zu einer Tagung nach Liestal. Dazu wurden eingeladen die Erziehungsbehörden, die Lehrer der Abschlussklassen, die Berufsberater, die Schulpflegen und die Wirtschaftsverbände. Ueber 400 Männer der Schule waren dem Rufe gefolgt. Den Vorsitz führte Herr Erziehungsdirektor Hilfiker. In seinem Begrüssungsworte wies er auf das wichtige Problem „Schule und Beruf“ hin. Der Vorsteher des kant. Arbeits- und Lehrlingsamtes, Herr Dr. H. Gürtler, sprach in einer Gewissenserforschung über die heutige Schule, über ihre Beziehung zur Berufsberatung und die Vorbereitung aufs Erwerbsleben. Woher kommt es, dass der berufliche Nachwuchs nicht immer den Anforderungen des Erwerbslebens entspricht, dass einzelne Berufe überschwemmt und andere dagegen keinen entsprechenden Nachwuchs finden? Was muss von der Schule im Interesse der Volkswirtschaft und vom Standpunkt des Erwerbslebens aus bei der Ausbildung und Erziehung der Jugend verlangt werden? Die Schule sollte den Jugendlichen den Blick fürs Ganze weiten. Zum Schluss verlangte der Referent: Beobachtung und Förderung der persönlichen Veranlagung des Kindes, bessere berufskundliche Aufklärung der Schüler durch Vermittlung eines allgemeinen Ueberblickes über die Gliederung des Wirtschaftslebens, bessere berufsethische Unterweisung, besonders zur Hand-

arbeit und zur Arbeit überhaupt, Durchführung einer systematischen Berufswahl-Vorarbeit.

Herr Insp. Grauwiler sprach über die Neuordnung der Fortbildungsschule. Vom demokratischen Gedanken der heutigen Versammlung ausgehend, redet er dem Zusammenarbeiten das Wort. Wir wollen keinen pädagogischen Modesalon eröffnen. Aber wir müssen — den Gesetzen der Sitte und des Glaubens nachlebend — auf ewige Ziele hin tendieren, selbst wenn man dabei als konservativ und altväterisch angesehen würde. Wie der Staat Baselland 1840 bahnbrechend bei der Einführung der Strickschulen (Handarbeit für Mädchen) und 1888 mit den Stöcklin'schen Rechenlehrmitteln voranging, so wollen wir auch heute mit der Schaffung des Fortbildungsjahres (9. Schuljahr) unsern eigenen Weg gehen, klar vorgezeichnet durch die Notwendigkeit, eine Brücke zu schlagen zwischen Schule und Erwerbsleben. Die bisherige Fortbildungsschule (Nachtschule) ist jetzt 60 Jahre alt und „pensionsberechtigt“. Im weitem äusserte sich der Referent über den Aufbau für Knaben und Mädchen, zeigte an praktischen Beispielen, wie er sich die Durchführung des Lehrstoffes als Vorstufe zur eigentlichen Berufsschule denkt. — An der Diskussion beteiligten sich sieben Herren, teilweise Schulpfleger oder Lehrer.

**Baselland.** (Korr.) Bibeltagung. In der zweiten Hälfte des Monats Januar oder Anfang Februar werden der Kath. Lehrerverein und die katholische Schulsynode in Verbindung mit dem Priesterkapitel Baselland einen ganztägigen Bibelkurs veranstalten. Zu Referaten konnten gewonnen werden die Autoritäten H. H. Prof. Dr. Herzog, Stiftspropst, Luzern, und Prof. Dr. Häfely, Stadtpfarrer, Baden, sowie der Volksschul-Redaktor, Herr J. Schöbi, Gossau. Vorgesehen sind auch 2—3 Lektionen aus den drei Altersstufen. Zu dieser Tagung suchen wir die Mithilfe und Unterstützung der Erziehungsdirektion nach. Wir hoffen, nebst den kath. Geistlichen sämtliche kath. Lehrer und Lehrerinnen, die Bibelunterricht erteilen, dabei begrüssen zu können. Einladungen folgen, sobald der Zeitpunkt genau bestimmt ist.

**Appenzell I.-Rh.** (-o-) Statt des üblichen persönlichen Visitationsberichtes hat der kant. Schulinspektor, H. H. J. Fehr, der I.-Rh.-Lehrerschaft einen umfassenden, allgemeinen Bericht „über unser Volksschulwesen“ zugestellt, in welchem auf 56 Seiten in ausführlicher Weise zu „Schule und Erziehung“ Stellung genommen wird.

Weil in der Schule und Erziehung mehr als bei irgend einer andern Arbeit eine stete Besinnung auf

Weg und Ziel dieser Arbeit vonnöten ist, dürfte es zweckmässig sein, auch an dieser Stelle auf diesen sehr interessanten und lehrreichen Bericht hinzuweisen.

Als Ziel des Unterrichts nennt der Bericht „die Kinder durch Unterricht und Erziehung für die Aufgaben des einfachen praktischen Lebens vorzubereiten“. Damit hat das Leben in den Mittelpunkt der gesamten Schularbeit zu treten.

Im Sprachunterricht soll das Kind zu einem guten Gebrauch der Muttersprache, d. h. zu einem richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdruck angeleitet werden. Je sorgfältiger und zielbewusster die sprachliche Ausbildung gefördert wird, desto rascher und fruchtbarer geht alle andere Bildungsarbeit vor sich. — Das richtige Sprechen und Erzählen ist Grundvoraussetzung aller Sprachpflege. Sprechen aber ist nur am Sprechen zu üben. Darum ist — gerade auf der Unterstufe — vieles Erzählen und Erzählenlassen von grösster Bedeutung. Dabei soll kein Buch zwischen Lehrer und Schüler treten; das Erzählen soll frei, Auge in Auge geschehen. Ein schlimmer Feind einer guten Sprachschulung ist der Brauch, den Kindern stets halbe Sätzlein oder sogar halbe Wörtlein vorzusagen oder auch sonst die Fragen so zu stellen, dass darauf nur in einer einzigen, genau festgelegten Form geantwortet werden kann. Bei dieser Gängelmethode lernen die Kinder nie selber denken und sich frei aussprechen. Fortgesetzte Uebungen müssen eine einwandfreie, saubere Aussprache mit ausgeprägten Konsonanten und lautreinen Vokalen sichern. Korrekte Aussprache ist erste Voraussetzung einer Rechtschreibung! — Der Leseunterricht will eine korrekte, sichere und gute Wiedergabe einfacher Texte erreichen, das Verständnis für Sprache und Inhalt der Lesestücke wecken und die Freude an gutem Lesestoff fördern. Naturgemäss muss zuerst das lautrichtige, dann das geläufige und das ausdrucksvolle Lesen geübt werden. Das Kind hat darum in der Unterschule eine methodisch gute und sorgfältige Einführung in die Technik des Lesens zu erhalten, die auf der Oberstufe sorgfältig weitergepflegt werden muss. Eine saubere und richtige Aussprache muss immer verlangt werden. — Zum Lesen aber gehört auch eine gute Besprechung und Verarbeitung des Lesestückes: Einführung, Vorbereitung des Verständnisses und Verarbeitung des Lesestückes, das heisst Schätze zu heben, Beziehungen zu knüpfen, Zusammenhänge zu bilden, das Erlebnis zu verdeutlichen und zu steigern, charakteristische Ueberschriften für einzelne Abschnitte zu suchen, die Personen besser zu charakterisieren und Motive herauszuschälen. — Der Aufsatz-

unterricht hat den Zweck, die Kinder durch planmässig angelegte Uebungen anzuleiten, einem Gedanken oder einer Mitteilung, einem Ereignis oder Erlebnis eine richtige und schöne sprachliche Form zu geben. Im schriftlichen Ausdruck lebt dieselbe Sprache wie im mündlichen Ausdruck, mit denselben Inhalten, Formen und Gesetzen, nur bedient er sich anderer Mittel. Der Erfolg des Aufsatzunterrichtes beruht darum auf ähnlichen Voraussetzungen wie die Pflege des mündlichen Ausdruckes. Es hängt davon ab, ob es dem Lehrer gelingt, das Innenleben der Schüler zur persönlichen, freudigen und lebendigen Aussprache zu bringen. Die ersten schriftlichen Uebungen der beiden ersten Klassen sind: Abschreiben von Wörtern, inhaltlich zusammenhängenden Wortgruppen und einfachen Sätzchen aus dem Sachunterricht. In der dritten Klasse sollten die Kinder häufig gemeinsame Erlebnisse und Beobachtungen gemeinsam formen, kleine Zusammenhänge mündlich erzählen und dann aufschreiben. Gemeinsam begonnene Berichte erhalten bald eine freie Fortsetzung, womit sich der Uebergang zum freien Einzelaufsatz vollzieht, der für die vierte Klasse zur Regel wird. In den obersten Klassen sollten die Schüler angeleitet werden, ihren Aufsatzentwurf selbst zu prüfen über Inhalt und Form. — Die Aufsatzkorrektur hat sich nicht auf die Rechtschreibung zu beschränken. Was für Tatsachen der Schüler erwähnt und wie er sie anordnet, was für eigene Gedanken er beiträgt und was für Ausdrucksmittel er dafür verwendet, wie gross die Beobachtungs- und Urteilsfähigkeit des Schülers ist und wie es mit der Korrektheit, Genauigkeit, Frische und Anschaulichkeit des Ausdruckes bestellt ist, das müssen die Hauptkriterien des Aufsatzes sein! Der „natürliche“ Brief (für Privat und Geschäft) ist im gleichen Sinne zu üben! —

Der Rechnungsunterricht bezweckt, die Kinder zu einer sichern rechnerischen Arbeit mit Zahlenverhältnissen anzuleiten und sie für die verschiedenen rechnerischen Aufgaben des einfachen praktischen Lebens vorzubereiten. Er erweist sich deshalb auch als gutes Mittel der Denkschulung. Weil der R. U. vor allem das mathematische Denken pflegt, muss er auf klares Erfassen der Zahl- und Operationsbegriffe dringen und sich so weit als möglich auf Anschauungen gründen. Der Lehrer soll darum die dingliche Ausführung vorausnehmen und die Operation von den wirklichen Vorgängen und Verhältnissen im Natur- und Menschenleben ableiten. Aus dieser Verbindung des Rechnens mit den konkreten Dingen des kindlichen Lebenskreises und des praktischen Lebens erkennt der Schüler die Nützlichkeit der rechnerischen Betätigung. So kann das Rechnen zu einem wertvollen Stück praktischer Lebenskunde werden. —

Der Geschichtsunterricht hat die Aufgabe, die Schüler mit der Geschichte der engern und weitem Heimat, ihrem Werden und ihrer Entwicklung bekannt zu machen; er will die Kinder zur Ehrfurcht vor der Arbeit und den Errungenschaften der Vorfahren erziehen und in ihnen den Willen zur Erhaltung und Förderung der übernommenen Kulturgüter bilden. Eine einseitig betonte Kriegs- und politische Geschichte aber entspricht weder der Wirklichkeit noch den wohlverstandenen erzieherischen Interessen der Jugend. Ein guter Lehrer erzählt darum auch viel von der Lebensweise der Väter, von ihrem Kampf ums Brot, von der Bildung und Entwicklung der verschiedenen Gemeinschaften und ihren Aufgaben. Bei der Darbietung der geschichtlichen Ereignisse suche er die einzelnen Abschnitte nach Ursachen, Verlauf und Folgen dem Verständnis der Kinder nahezubringen. Insbesondere suche er die geschichtlichen Kräfte, die zu einer Abänderung hindrängten, deutlich herauszuarbeiten: Streben nach politischer Freiheit, nach Sicherung der wirtschaftlichen Existenz, nach würdigeren Lebensverhältnissen, nach religiöser Befriedigung usw. Es soll dem Lehrer sehr daran gelegen sein, die Kinder zu aktivem Mitdenken und Mitarbeiten anzuleiten, indem er sie veranlasst, auf Behandeltes zurückzugreifen, Vergleiche anzustellen, Wechselwirkungen zu verfolgen, Schlüsse zu ziehen und schliesslich Beziehungen zur Gegenwart aufzudecken. Was frühere Generationen geschaffen, gelitten und erkämpft haben, was bedeutende Männer leisteten, was Zusammenstehen und Opfersinn erreichten und was Zerrissenheit und Selbstsucht zerstörten, das muss dem Kinde recht zum Bewusstsein kommen und sein vaterländisches Empfinden bilden. —

Der Geographieunterricht will dem Kind die Schönheit der Heimat, den Boden mit dem, was er trägt, die Arbeit und das Leben der Menschen und ihren Kampf mit den Naturgewalten erschliessen, dass es mit der Heimat tiefer verwurzelt werde und sie lieben lernt. — Er nimmt auf der Unterstufe seinen Ausgang vom unmittelbaren Erlebniskreis des Kindes (Familie, Haus, Garten, Strasse, Schule, Kirche) und baut ihn allmählich erweiternd und vertiefend aus (Feld, Wald, Bach und Fluss, Strassen, Gebäude). In der vierten Klasse sollte es kein Lehrer versäumen, in einigen kleinen, gut vorbereiteten Exkursionen den Wohnbezirk mit seinen Grenzen, Bächen, Strassen, Verkehrsmitteln, Bauten und Sehenswürdigkeiten selber anzusehen. Die folgende Klasse lernt den Heimatkanton kennen und die oberen Klassen die ganze Heimat — und wenn möglich noch in Uebersicht unsere Nachbarländer, die sich aus der Besprechung der Handels- und Verkehrsbeziehungen ergeben kann.

Der Sachunterricht soll eine planmässige und lebensfrohe Einführung in die kleine Welt des Kindes und eine konzentrische sich erweiternde Verwurzelung mit der engsten Heimat erstreben. Vom engsten Zirkel ausgehend sollen dem Kind die Einzelercheinungen seines Lebenskreises bewusst gemacht und deren Inhalte und Beziehungen zu ihm bekannt und fruchtbar gemacht werden. Dieser Sachunterricht ist in seiner Gesamtheit Vorstufe des späteren natur- und heimatkundlichen Unterrichts, der auf der Oberstufe die bildenden und erzieherischen Aufgaben des früheren Sachunterrichtes übernimmt. Es ist klar, dass im Sachunterricht nur Dinge zur Sprache kommen sollen, die für das Kind bedeutungsvoll sind und die ihm naheliegen.

Der Schreibunterricht will die einfache, klare Steinschrift (auf der Unterstufe) zu einer gewöhnlichen, ebenso einfachen und gut lesbaren Lateinschrift (auf der Oberstufe) überführen. Hiefür ist methodische Sorgfalt, Fleiss und Liebe nötig. —

Der Zeichnungsunterricht muss sich auf die Durchführung eines ganz einfachen, elementaren Lehrganges beschränken, der seinerzeit von Dr. Hans Witzig vorgezeigt wurde. —

Der Gesangunterricht hat die Aufgabe, die Kinder in eine richtige Technik des Singens einzuführen und in ihnen die Freude am Gesang zu wecken. Man pflege doch wieder die schönen Volks- und Wanderlieder, die Freude wecken — und damit auch zu Hause wieder am heimeligen Herd hin und wieder ein Liedchen ertönt! —

Der Turnunterricht hat eine stramme, wackere und gesunde Jugend zu erhalten. —

Der Fortbildungsschulunterricht (Bürgerschule) hat im Dienste des praktischen Lebens zu stehen, Bürger und Schweizer zu bilden, an denen die Heimat und ihre Zukunft Freude haben. —

In „Arbeit und Pflichterfüllung“ verlangt der Bericht, dass unsere Jugend in der Schule zu gewissenhafter und konzentrierter Arbeit erzogen werde. Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue sind zwei Dinge, die für das spätere Leben des jungen Menschen von grundlegender Bedeutung sind. — Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit, zu welcher die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit in enger Beziehung stehen, sind von ebenso fundamentaler Wichtigkeit. Es ist darum wichtig, dass man in der Schule kein falsches Strebertum aufkommen lasse, das auf Kosten der Mitschüler seinen Vorteil und ein unverdientes Ansehen sucht. Man halte darum auf Pflichtbewusstsein, Zuverlässigkeit und auf ehrliche Leistung! Die Erziehung zur Gerechtigkeit, zur Einfachheit, Bescheidenheit und Genügsamkeit in der Lebensführung ist bei unsern heu-

tigen Verhältnissen von besonders grosser Bedeutung. Eine letzte und höchste Aufgabe der Schule ist die religiöse Erziehung des Kindes. Religiöse Erziehung hat als Grundsatz die ganze Schularbeit zu durchdringen und über allem zu stehen. Die unaufdringliche, schlichte, aber im täglichen Leben sich allenthalben bekundende Religiosität des Erziehers wird der Jugend der beste Führer sein auf ihrem Wege zu Gott. —

Das ist ein ganz bescheidener Auszug aus dem sehr tiefen und interessanten Schulbericht unseres verehrten Herrn Schulinspektors, dem auch an dieser Stelle für diese seine prächtige Arbeit zum Wohle unserer lieben Jugend ein inniges „Vergelt's Gott!“ ausgesprochen sein soll.

#### St. Gallen. Versicherungskasse. (: Korr.)

Das Novemberschulblatt publiziert die Rechnungen pro 1940, über die bereits in Nr. 4 berichtet wurde, den Revisorenbericht (Berichterstatter: K. Schöbi, Lichtensteig) und die schon längst erwarteten, versicherungstechnischen Bilanzen Dr. Widmers. Letztere werden jedes Jahr nachgeführt, damit man jederzeit einen Einblick gewinnen kann in die Entwicklung der Kasse, was bei der bis heute üblichen Publikation vielfach zu falschen Schlüssen führen musste.

Die Berechnungen Dr. Widmers sind auch für den Nichtfachmann wohl verständlich. Erst errechnet er das erforderliche Deckungskapital für die schon pensionierten Lehrkräfte, die Witwen und Waisen auf Fr. 6,078,195.—. Dazu kommen Anwartschaften der aktiven Lehrkräfte mit Fr. 14,393,058.—, von denen aber die Barwerte der künftigen Beiträge des Bundes, des Staates, der Gemeinden und der Mitglieder im Betrage von Fr. 7,521,276.— in Abzug gebracht werden.

Es beträgt somit das erforderliche Deckungskapital für die Rentnergruppe	Fr. 6,078,195.—
für die Aktivmitglieder	Fr. 6,871,782.—
	<hr/>
Total	Fr. 12,949,977.—

per 31. Dez. 1940 oder gegenüber 31. Dez. 1939 mit	Fr. 12,654,476.—
ein Mehr um	Fr. 295,501.—

Die Betriebsrechnung 1940 ergibt bei:

Einnahmen	Fr. 1,081,471.—
Ausgaben	Fr. 689,652.90
	<hr/>

den Einnahmenüberschuss von	Fr. 391,818.10
Der muss zum grössten Teile die Differenz im Deckungskapital von Fr.	295,501.—
	<hr/>

decken und kann nur mit Fr. 96,317.10 den seit Jahren bestehenden Mangel im Deckungsfonds abtragen. Dieser entstand 1930 durch die Er-



höhung der Renten, steht heute noch auf Franken 2,067,098.—, wird aber seit 1935 durch die Erhöhung der Beiträge (Jahresmehrertragnis ca. Fr. 80,000.—) zu ca. 4 Prozent verzinßt und dürfte bei gleichbleibenden Verhältnissen in ca. 20 Jahren getilgt werden. Dass unter diesen Umständen die gedeihliche Entwicklung der Kasse nicht gestört werden darf durch Neubelastungen (Erhöhungen der Renten, frühere Terminierung der Pensionierung, Teuerungszulagen an schon Pensionierte etc.) dürfte von unsern Mitgliedern wohl verstanden werden.

Am versicherungstechnischen Zinsfuss von 4% wird vorläufig festgehalten, wenn auch das vergangene Jahr nur 3,62 % abwarf. Da aber die Zinssätze für Hypotheken und Obligationen in den letzten vier Jahrzehnten nur ganz vorübergehend unter 4 % sanken, zeitweise bis zu 5½ % stiegen, so kann wohl die heutige Zeit als abnormale bezeichnet werden, weil sich das viele Geld der Banken zu wenig geschäftlich auswirken kann.

Das soll allerdings nicht besagen, dass man an der Not der schon Pensionierten mit geschlossenen Augen vorübergeht. Es ist z. Z. eine Enquête des Staates im Gange, der auf Grund der Bedürfnisse eruieren will, was für einen Betrag er für sie aufbringen muss. Das kommende Frühjahr wird auch ihnen Hilfe bringen.

Teuerungszulagen an die Lehrer: Der Grosse Rat hat an seiner Novembersitzung ohne Diskussion die Vorlage betreffend Teuerungszulagen gutgeheissen: Fr. 200 Grundzulage an die Primarlehrer und Lehrerinnen, (Sek.-Lehrer Fr. 250.—, Arbeitslehrerinnen Fr. 18.— pro Wochenhalbtage). Familienzulage Fr. 150.—, Kinderzulage für jedes nicht 18 Jahre alte und über 18 Jahre alte, nicht erwerbsfähige Kind (in Berufslehre oder Studium) Fr. 50.—. Für jede unterstützte Person Fr. 50.—. Auszahlung der ersten Hälfte im Januar.

**St. Gallen.** Katholischer Erziehungsverein des Bezirkes Wil. Sonntag, den 16. November a. c., tagte in Zuzwil der Erziehungsverein des Bezirkes Wil in Verbindung mit dem Kathol. Volksverein und Mütterverein von Zuzwil, unter dem Vorsitze von Herrn Lehrer H. Nigg, Wil. Im Mittelpunkt dieser gutbesuchten Tagung stand ein hochaktueller, von tiefreligiösem Geiste durchwehter und mit warmer Liebe für Eltern und Kinder erfüllter Vortrag des verdienten Präsidenten des Thurg. Kathol. Erziehungsvereins, Hrn. Lehrer Pelagius Keller, Frauenfeld. Sein Thema lautete: „Christliche Erziehung. Wie bauen wir sie auf?“

Herr Keller legte den tiefgründigen Ausführungen drei Hauptgedanken zugrunde, die für die Erziehung

von entscheidendem Einflusse und daher von höchster Wichtigkeit sind, nämlich: 1. die Erziehung zu christlicher Arbeit, 2. die Erziehung zur Autorität und 3. die Erziehung zu christlicher Charakterstärke.

Der Referent stellte die Frage: „Sind heute noch alle Eltern so eingestellt zum Kinde, dass sie es als ihren höchsten Reichtum betrachten?“ Nur dann sind wir imstande, der Erziehung der Kinder alle unsere Sorge zuzuwenden.

Das 1. Fundament einer guten Erziehung beruht auf der Erziehung zur christlichen Arbeit. Der Referent weist hier auf das grösste Vorbild, auf den göttlichen Heiland hin, der in einer Arbeiterfamilie aufwachsen wollte, so der Jugend ein Beispiel gebend. Das heute so häufig gehörte Wort: „Mein Kind muss es einmal besser haben als ich!“ bezeichnet er als einen durchaus verfehlten Grundsatz in der Erziehung und zeigte an Hand seiner reichen Erfahrungen, wohin eine solche Erziehung führen muss und leider schon so viele ins Unglück gebracht hat. Die Gewöhnung zur Arbeit soll in vernünftigem Rahmen schon in frühester Jugend einsetzen und an den Spiel- und Betätigungstrieb des Kindes anknüpfen. Die vom Kinde willig geleistete Arbeit verlangt dann aber von Seite der Eltern auch ein Wort des Lobes und der Anerkennung, wenn wir den guten Willen des Kindes nicht schon im Keime ersticken wollen.

Der 2. Grundpfeiler einer guten Erziehung heisst Autorität, Gehorsam. Auch in diesem Punkte führt uns der Vortragende wieder zum vollkommensten Vorbilde, zu Christus hin. Gehorsam üben: das ist die Forderung der Autorität. Die Kinder müssen daran gewöhnt werden, sich zu unterziehen, statt den eigenen Willen durchzusetzen. Erziehen wir sie früh schon zur gewissenhaften Pflichterfüllung, auch in den kleinsten Dingen.

Das 3. Fundament einer christlichen Erziehung ist die Erziehung zur Charakterstärke. Das erste Erfordernis hiezu ist die Gewöhnung zur Genauigkeit, zur Exaktheit aller, auch der kleinsten Verrichtungen. Die zweite Stufe heisst Entsagen lernen, auch im Erlaubten. Das Kind ist so gerne zum Schenken bereit und will andern Gutes tun. Fördern wir diese Eigenschaft mit allen Kräften, um so den Egoismus zu bekämpfen. Zeigen wir dem Kinde auch, wie es seine Fehler bemeistern, z. B. Zornesausbrüche überwinden kann. Selbstbeherrschung, Ueberwindung führt zu wahrer Charakterstärke. Als höchstes Mittel der Willensbildung gibt der Referent den Wink, den Willen zu formen nach den Geboten Gottes. Dann stellt er unsere hl. Kirche als die grosse Erzieherin der Menschheit hin und

zeigt, wie sie im Laufe des Kirchenjahres unsere getreue Führerin zu unserm Herrn und Gott ist. Für die wahrhaft christliche Erziehung unserer Kinder bedürfen wir der Gnade von oben, und so berührt der Vortragende zum Schlusse noch die grosse Notwendigkeit und die Kraft des Familiengebetes.

J. E., W.

**Thurgau. Stellenlos...** Bei der Behandlung des regierungsrätlichen Rechenschaftsberichtes wies der einzige Lehrer-Vertreter im Grossen Rat, Kollege A. Weizenegger, Sitterdorf, als Referent über das Erziehungswesen darauf hin, dass der Kanton Thurgau gegenwärtig 84 stellenlose Lehrkräfte zähle, nämlich 41 Lehrerinnen und 43 Lehrer. Die verhältnismässig grosse Zahl stellenloser Lehrerinnen erklärt sich daraus, dass trotz des geringen Bedarfs Jahr für Jahr am Seminar Kreuzlingen eine Anzahl Töchter patentiert wurden. Von den 399 Primarlehrstellen sind nur 56 mit Lehrerinnen besetzt, also kaum der siebente Teil. Die 41 überzähligen Lehrerinnen würden zur Besetzung aller freiwerdenden Stellen für wenigstens 15 Jahre ausreichen. Ein namhafter Teil wird daher gut tun, sich nach anderer Beschäftigung umzusehen, weil eine Wartefrist von zehn oder noch mehr Jahren keine angenehme Sache wäre. Auch für die 43 „vorrätigen“ Lehrer wird es schwierig sein, unterzukommen, indem jährlich nur ganz wenige Stellen vakant werden. Vor 15 und 20 und 30 Jahren war's noch besser. Da wurden alljährlich neue Lehrstellen geschaffen. Jetzt ist das Gegenteil der Fall, weil die Schülerzahlen abnehmen. So zählte die volkreiche Schulgemeinde Arbon anno 1917 1428 Primarschüler, heute noch deren 620. Mehrere freiwerdende Stellen wurden nicht mehr besetzt. Andernorts steht es mit dem Schwund ähnlich. Für die jungen, stellenlosen Lehrer sind die Aussichten gar nicht ermutigend. Angesichts dieser Verhältnisse drängen sich Massnahmen auf, die darauf abzielen, die „Produktion“ des Seminars einzuschränken. Zwei Wege wären gangbar: man könnte bei den Aufnahmeprüfungen entsprechend stark sieben oder aber ganze Jahrgänge beziehungsweise Klassen ausfallen lassen. Nach den Angaben des Erziehungschefs wird man die zweite Möglichkeit ins Auge fassen. Im Frühling 1942 und ebenso im Frühling 1944 gedenkt man am Lehrerseminar Kreuzlingen keine Neuaufnahmen vorzunehmen. Dementsprechend wird es 1946 und 1948 keine neugebackenen Lehrer geben. Diese Sanierungsmassnahmen sind eine absolute Notwendigkeit; denn es hat gar keinen Sinn, junge Leute sozusagen „in Masse“ den Lehrerberuf erlernen zu lassen, ohne dass sie irgendwie Aussicht auf Anstellung haben können. Seit Kriegsausbruch findet eine Anzahl der Wartenden Unterkunft als Vikare; manche müssen

auch selber Militärdienst leisten. Aber Krieg und Aktivdienst dauern hoffentlich nicht ewig. Dann wird die Lage für die Stellenlosen noch schlimmer. Manche werden auf andere Berufe hinüberwechseln müssen. Man hat auch die Möglichkeit in Erwägung gezogen, ältere Lehrer zu pensionieren und junge an ihre Plätze zu stellen. Hierzu aber fehlen nicht nur die gesetzlichen Handhaben, sondern man wäre auch nicht in der Lage, ohne weiteres die finanziellen Folgen zu tragen. Die Lehrerstiftung sah sich schon genötigt, ein Sanierungsprogramm in Kraft zu setzen. Ueber 65 Jahre alte Lehrer gibt es im Thurgau heute überhaupt nicht, weil alle in diesem Alter von der Pensionierungsmöglichkeit Gebrauch machen. Vielleicht liesse sich da oder dort in einer Landgemeinde ein Loch öffnen, indem man überlastete Gesamt- und Oberschulen trennen würde. Nach dem letzten Erziehungsbericht hatten 13 Lehrer über 60 und 35 Lehrer 50 bis 60 Schüler zu unterrichten.

a. b.

**Thurgau. Der Lehrerüberfluss** kommt einesteils daher, dass man seit Jahren zu grosse Seminarklassen unterhielt, andernteils daher, dass der Geburtenchwund die Schülerzahlen reduzierte, die Schaffung neuer Lehrstellen überflüssig machte und sogar bisherige Stellen beseitigte. Dem Uebel will man nun zu Leibe rücken. Schon anlässlich einer Grossratssitzung im Spätsommer, als der Rechenschaftsbericht behandelt wurde, befasste man sich mit den über 80 stellenlosen Lehrkräften. Es wurde in Aussicht gestellt, man werde die Aufnahme neuer Seminaristen im kommenden Frühjahr sistieren. Die Seminaraufsichtskommission hat nun in diesem Sinne Beschluss gefasst, und der Regierungsrat erteilte der getroffenen Massnahme die Genehmigung. Das gänzliche Ausfallen des 1942er Kurses hat zur Folge, dass im Frühling 1946 keine Patentprüfung stattfindet. So sucht man zu erreichen, dass der Lehrerüberfluss nicht noch grösser wird. Es werden allerdings noch manche Jahre vergehen, bis eine spürbare Entlastung eingetreten sein wird.

Die *Schrifffrage* ist erneut und, wie gemeldet wurde, diesmal abschliessend behandelt worden. Am 15. November befasste sich zu Weinfelden eine Unterrichtskonferenz mit der Angelegenheit. Vertreten waren alle interessierten Kreise: die Kaufmannschaft, die Industrie, die Berufsschulen, die Stenographen, das Erziehungsdepartement, die Synode, die Inspektoren, die Bezirkskonferenzen und die Schriftkursleiter. Lehrer Greuter, Kreuzlingen, hielt ein orientierendes Referat und gab mit Schülern eine Schreiblektion; auch eine Ausstellung von ausgewählten Schreibearbeiten fehlte nicht. Die Versammlung pflichtete den Schlussfolgerungen Greuters bei. Um die eingeführte Schweizer Schulschrift erfolgreich zur Lebensschrift

gestalten zu können; seien genaue Befolgung des Lehrplanes, weitere Ausbildung der Lehrerschaft in der Schreibtechnik methodisch gründlichere Erteilung der Kalligraphie am Seminar und Ueberwachung der Handschrift in den kaufmännischen Betrieben notwendig. Die Weinfelder Konferenz nahm an, dass die Schriftfrage nun bereinigt sei. Wenn man die vorgenannten Bedingungen erfülle, könne es nicht mehr fehlen. Am allermeisten wird der Schreiberfolg, wie bisher, so auch in Zukunft vom — Lehrer abhängen. Es kann nicht bestritten werden, dass die Pflege der neuen Schrift verhältnismässig viel Zeit beansprucht. Erfolgreich im Schriftfach wird nur die Schule sein, in welcher der Lehrer tätiglich sein Augenmerk auf die Schriftgestaltung richtet! Hoffen wir, dass nach Jahren vielfach unbefriedigender „Schrifterfolge“ ein gutes Ende die Bewegung mit ihren intensiven Bemühungen kröne!

**Thurgau.** Teuerungszulagen. Im Thurgau ist die Lehrerbesoldung Sache der Gemeinde, weshalb auch die Teuerungszulage von ihr zu bewilligen ist. Das ist insofern ein Nachteil, als es 176 Beschlüsse braucht, bis die Sache überall geregelt ist. Und man weiss, wieviel „Wenn“ und „Aber“ es an jedem Ort absetzen kann... Da ginge es schon leichter und schmerzloser, wenn der Grosse Rat über die Angelegenheit befinden könnte! Im letzten Sommer wagte er es fast wider Gesetz und geltendes Recht, vom Kanton aus eine geringe Zulage zu bewilligen, die aber eigentlich nur als Anregungsmittel für die Gemeinden gedacht war, nun ihrerseits ans Werk zu gehen. Das Erziehungsdepartement gelangte auch mit einem Rundschreiben an alle Schulbehörden, um sie zu veranlassen, mit der Gewährung von Teuerungszulagen nicht zurückzuhalten. Als am 16. Dez. im Grossen Rate die Teuerungszulagen für die Beamten und Angestellten von Kanton, Bezirk und Kreis behandelt und bewilligt wurden, dachte man auch an die Lehrer. Einige Ratsmitglieder brachten zum Ausdruck, dass es nicht recht sei, die Lehrerschaft unberücksichtigt zu lassen, währenddem man den Beamten entgegenkomme; die Lehrer seien eigentlich ja auch Beamte des Staates, weshalb es richtiger wäre, ihre Entlohnung als Staatssache zu erklären. Nur die Hälfte der Gemeinden hätten bisher Zulagen bewilligt. Wo es am guten Willen gebreche, müsse die Regierung einen scharfen Druck ausüben. Erziehungschef Dr. Müller machte dann geltend, dass die Sache nach seiner Ansicht nicht so schlimm stehe, indem sich bisher bei den Gemeinden fast nirgends wirkliche Opposition gezeigt habe. Wenn mancherorts noch nichts vorgekehrt worden sei, liege der Grund darin, dass die Behörden nicht von sich aus handeln, sondern die ordentliche Jahreshauptversammlung abwarten wollten zur Beschliessung der

Teuerungszulagen. Im Februar werde das Departement eine Rundfrage durchführen. Und mit jenen Gemeinden, die noch nichts vorgekehrt hätten, werde es sich besonders befassen. Beim Grossen Rat und bei der Regierung besteht die Meinung, dass die Zulagen an die Lehrerschaft ungefähr nach gleichem Maßstab erfolgen sollten wie bei den Beamten. Diese beziehen ab Neujahr monatlich: Verheiratete und Unterstützungspflichtige bis Fr. 7200.— Besoldung Fr. 20.— und jedes Kind unter 18 Jahren Fr. 7.—, Ledige Fr. 12.—.

Bei Besoldungen über Fr. 7200.— reduziert sich die Zulage mit je Fr. 300.— Mehrbesoldung um Fr. 1.—, bei Ledigen um Fr. 2.—. Ausserdem erhalten sämtliche Beamten und Angestellten pro Jahr eine Zulage von 4 Prozent der Grundbesoldung. Ein Beamter mit vier Kindern, der eine Besoldung von beispielsweise Fr. 6500.— bezieht, erhält pro 1942 also eine gesamte Teuerungszulage von Fr. 836.—. Mit einem solchen Ergebnis wäre wohl auch jeder Lehrer zufrieden.

a. b.

**Oberwallis.** Nach fünfjährigem, durch die Ungunst der Zeit bedingten Unterbruch, fanden sich die Oberwalliser Lehrer am 20. November in Visp zu einer gutbesuchten Generalversammlung zusammen. Die Herren Staatsräte Pittelloud und Anthamatten, Herr Nationalrat Escher, Hr. Sekretär Wirthner, die meisten Herren Schulinspektoren und viele geistliche Herren beehrten uns mit ihrer Gegenwart. Das sehr aktuelle Thema: „Familienschutz“ wird viele angelockt haben. Dem Vereinsvorstande war es gelungen, als Referenten den Vorkämpfer auf diesem Gebiete, Hrn. Nationalrat Escher, zu gewinnen.

In seinem tiefgründigen, von hohem sittlichen Ernst getragenen Referate zeigt er zuerst an Hand eines grossen Zahlenmaterials den immer erschreckender anwachsenden Geburtenschwund, besonders in unsern Städten. Als Ursache nennt er den religiösen und sittlichen Zerfall, Bequemlichkeit und Genußsucht und erst an dritter Stelle die soziale Not. Damit sind auch schon die Gegenmittel genannt: Hebung der Religiosität, Aufrüttelung der Gewissen, Opferbereitschaft und Entsagung, Schutz und Unterstützung kinderreicher Familien, Familienlohn, Ausgleichskassen für selbständig Erwerbende usw. Auf religiössittlichem Gebiete steht gerade der Schule ein grosses Arbeitsfeld offen, weil der neue Geist, die neue Einstellung vorerst unauslöschlich in die Herzen der Jugend gepflanzt werden muss.

Dem verehrten Redner sei auch an dieser Stelle für seine herrlichen Worte und für all sein Schaffen auf diesem Gebiete wärmstens gedankt. Möge sein Alarmruf rings im Schweizerland den verdienten Wi-

derhall finden, so dass die unter seiner Aegide lancierte Initiative in Massen unterzeichnet wird.

Die internen Geschäfte: Tätigkeitsbericht, Rechnung und Wahlen waren schnell erledigt. Als neuer Vereinsleiter beliebte Hochw. Herr Dr. Stoffel, Pfarrer in Visp. In dem jungen, schaffensfreudigen Mann mit dem warmen Priesterherzen, haben wir gewiss den Rechten gefunden.

Mit der Gratulation an den neuen Präsidenten möchten wir den Dank an den abtretenden verbinden. Wenn in der vergangenen Periode auch zeitweise das Gefühl aufkommen mochte, dass im Verein „wenig gehe“, so haben wir aus dem Tätigkeitsbericht doch ersehen können, dass im Stillen fort und fort gearbeitet wurde für das geistige und materielle Wohl des Lehrerstandes. (Exerzitien, Gesangskurs, Stellenbeschaffung, Familienzulage usw.)

Das nachmittägige gemütliche Beisammensein benutzte Herr Staatsrat Pitteloud, um die Oberwalliser Lehrer zum ersten Male seit seinem Amtsantritt als Erziehungschef an einer Generalversammlung warm zu begrüßen. In fließendem Deutsch zeigte er uns, was in den letzten Jahren auf dem Gebiete des Schulwesens und zur Besserstellung geleistet wurde und welches die nächsten und dringendsten Aufgaben sein werden.

Mit beinahe vollständigem Erfolg wurde der Kampf gegen die Stellenlosigkeit durchgeführt, der Beitrag des Staates an die Ruhegehaltskasse wurde erhöht, der vor Jahren eingeführte Lohnabbau wurde aufgehoben und überdies die Familienzulagen eingeführt.

Als nächste und dringendste Aufgabe sieht er: Schaffung von angemessenen Schullokalen auch im hintersten Bergdorf, und zwar mit erhöhten Staatsbeiträgen, Entwicklung der Haushaltungsschulen, Trennung von Schulen mit zu grosser Schülerzahl und endlich Verlängerung der Schulzeit.

Sein Grundsatz lautet: Verwirklichen wir zuerst das Nächste und Notwendigste, bevor wir an neue, wenn auch nützliche Probleme herantreten. Er hat damit wohl so ziemlich das Richtige getroffen.

Hr. Staatsrat Anthamatten verdankte seinem Kollegen in der Regierung sein unermüdliches und erfolgreiches Schaffen, versicherte ihn seiner treuen Mitarbeit und redete dann dem Zusammengehören von Klerus, Erziehern und Bauern das Wort.

In einer sympathischen Ansprache verdankte der neue Vereinspräsident seine Wahl und versprach, nach bestem Können zum Wohle des Vereins zu arbeiten.

Ein Dank gebührt der Leitung des St. Josephsheim's für die liebevolle Aufnahme und die ausgezeichnete Bewirtung.

A. F.

**Wallis.** Haushaltungsunterricht. Die Not der Zeit zwingt uns zur bessern Verwertung unserer Bodenschätze. Von der Hausfrau hängt vor allem die Versorgung der Familie und schliesslich des Volkes ab.

Diese Erkenntnis bestimmte Hrn. Staatsrat Pitteloud, Vorsteher des kant. Erziehungsdepartements, dazu, auf eine bessere Ausbildung der weiblichen Jugend im Haushaltungswesen hinzuwirken.

Zuerst liess das Erziehungsdepartement im Sommer 1939 acht geeignete stellenlose Lehrerinnen für die Erteilung des Haushaltungsunterrichts bis zur Erlangung des entsprechenden Fähigkeitszeugnisses ausbilden.

Nachher unternahm es Schritte beim eidgenössischen Wirtschaftsdepartement zur Erhöhung der Beiträge, die nun auch den Haushaltungen für 14- bis 15jährige Mädchen zugute kommen.

Dann wurden die Wanderkurse für Haushaltungsunterricht organisiert. Aehnliche Kurse hatte seit mehreren Jahren der Oberwalliser katholische Frauenbund aus eigenen Mitteln veranstaltet. Das Erziehungsdepartement erstrebt die Schaffung von Kursen, die einer möglichst grossen Zahl von Jungmädchen praktische Kenntnisse vermitteln sollen. Diese Kurse umfassen 180 Unterrichtsstunden und erstrecken sich auf das Kochen, das Nähen und die Gesundheitspflege.

Der Kochkurs soll den Schülerinnen zeigen, wie sie die Landeserzeugnisse am vorteilhaftesten verwerten und den Ankauf fremder Waren beschränken können. Für die Unterrichtsstunden wird wenig angekauft. Die Mädchen bringen von daheim das Verfügbare zur Zubereitung einfacher Mahlzeiten mit, deren Preis pro Person höchsten Fr. 0.60 betragen darf.

Der Nähkurs beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Flickern, Ausbessern und Umwandeln alter Kleidungsstücke.

Die Gesundheitslehre soll die Töchter mit der Kinder- und Krankenpflege, sowie mit der gesundheitlichen Gestaltung des Familienlebens vertraut machen.

Jeder Haushaltungslehrerin wird eine bequeme, eigens verfertigte Kiste mit einer geeigneten Lehrmittelsammlung mitgegeben, die für den Wanderkurs unentbehrlich ist. Der Anschaffungspreis dieser Lehrmittelsammlungen beläuft sich auf etwa Fr. 6000.

Ausser diesen Wanderkursen veranstaltet das kantonale Erziehungsdepartement Einführungskurse für Hausfrauen, damit sich diese der jetzigen wirtschaftlichen Lage mit den notwendigen Einschränkungen anpassen können.

Behufs Anregung wurde an die Gemeindebehörden ein Rundschreiben erlassen. Bis jetzt haben sich im welschen Kantonsteil 14 Gemeinden für die Wander-

kurse angemeldet. Die Kosten jedes Kurses betragen Fr. 50.—, sowie die Auslagen für den Unterrichtsraum und die Wohnung der Wanderlehrerin. Die Schülerinnen haben kein Kursgeld zu bezahlen, sondern bloss ihre Mahlzeiten.

Die Wanderkurse für Haushaltungsunterricht sind die Vorstufe einer tiefergreifenden Neuerung. Das Erziehungsdepartement beabsichtigt die Einführung einer vollständigen Haushaltungsschule für alle Mädchen als Abschluss der Volksschulbildung. Zu dem Zweck soll das letzte bisherige Schuljahr (14—15

Jahre) mit einem neuen Jahrgang (15—16 Jahre) umgestaltet und ausgebaut werden.

Bei der kürzlich stattgefundenen Versammlung der Lehrerinnen des welschen Kantonsteils in Sitten hat Herr Erziehungssekretär M. Evéquoz, der sich mit der Ausarbeitung des Entwurfes beschäftigt hat, die Hauptlinien der geplanten allgemeinen Haushaltungsschule skizziert.

Die zeitgemässen Bestrebungen von H. Staatsrat C. Pitteloud auf dem Gebiete der Haushaltungsschule werden gebührend gewürdigt. K. G.

## Bücher

*Gott und unsere Zeit*, Eine Antwort auf Gegenwartsfragen von Dr. Burkard Frischkopf, Theologieprofessor. 8<sup>o</sup> (206 Seiten). Benziger & Cie., Einsiedeln. Leinen Fr. 6.90.

Die Ereignisse unserer Tage zwingen jeden ernsten Menschen zu einem neuen Ueberdenken der grundlegenden Fragen des menschlichen Lebens. Bei dieser Arbeit will uns Prof. Frischkopf an die Hand gehen mit seinem soeben im Benziger-Verlag erschienenen Buche. Die einzelnen Kapitel sind ursprünglich Predigten, die in Luzern in der Jesuitenkirche gehalten wurden. Aber es lasse sich deswegen niemand von der Lektüre abschrecken! Denn nirgends ist der so verpönte Predigerton zu bemerken. Gewiss, die Ausführungen des Autors sind warm und fromm; aber sie sind niemals frömmelnd und unecht. Sie stammen aus einer ernsten Beschäftigung mit den Fragen unserer Zeit, und sie zeigen eine grosse Aufgeschlossenheit und ein lebendiges Verständnis. Es scheint, dass diese Art die Predigt der Zukunft sein könnte. Niemals muss die rhetorische Fülle die Dürftigkeit des Stoffes verdecken. Was über Gott, Christus, Papsttum, Kirche, Sittlichkeit, Eucharistie und über den Heiligen Geist gesagt wird, ist solid und zuverlässig. Es ist echte und unverfälschte Lehre, wie sie die Kirche jederzeit den Gläubigen dargeboten hat, ohne alle Affektiertheit und Geistreichelei. Dazu sind alle Kapitel gut gefeilt und abgerundet. Und die schöne Ausstattung des Buches entspricht dem gediegenen Inhalt. — Der Priester findet hier guten Stoff und brauchbare Anregung für seine Predigten; der Laie aber zieht aus der Lektüre dieses niemals langweiligen Buches grossen Gewinn.

F. B., L.

*Rast Robert, Vom Sinn der Kultur. Ein Entwurf.* (110 Seiten) kl 8<sup>o</sup>. Verlag Räder & Cie., Luzern, 1941. Leinen.

So klein das Büchlein auch ist, so sehr zeichnet es sich durch seinen gediegenen Inhalt aus. Der Verfasser geht dem Problem der Kultur in anregender

und gar nicht oberflächlicher Art nach. In phänomenologischer Schau sucht er die Wirklichkeit zu erfassen und zu klären. Wer Max Scheler und Theodor Haecker kennt, wird hier die Weiterführung ihres Beginnens erkennen. Gewiss macht die erwähnte Methode jenen, die die Phänomenologie nicht kennen, anfänglich die Lektüre nicht leichter, weil sie zu wenig Definitionen und gewohnte Fachausdrücke finden. Aber man darf sich füglich fragen, ob nicht eine phänomenologische Schau einer gedanklich deduktiven Philosophie der Kultur vorangehen müsse. Der Verfasser hat diese Aufgabe sehr gut gelöst; nun kann die zweite Arbeit einsetzen. In ihr müssen alle jene Fragen erläutert werden, die hier nicht zur Sprache kommen konnten. Die Lektüre des Büchleins ist des kernigen Inhaltes und der selbständigen Denkart des Verfassers wegen nur zu empfehlen. Der tiefer dringende Pädagoge begegnet ja dem Kulturproblem auf Schritt und Tritt und begrüsst deswegen solche Untersuchungen freudig. F. B., L.

*E. Gsell: Die kaufmännische Unternehmung.* — Zürich, 1939, Verlag des Schweiz. Kaufm. Vereins, 2. ergänzte Auflage, 184 Seiten.

Früher umfasste der Unterricht in den Handelsfächern Rechtslehre, Handelskunde, Buchhaltung, Rechnen usw., die nebeneinander und ohne inneren Zusammenhang gelehrt wurden. Heute verknüpft die Betriebswirtschaftslehre alle diese Unterrichtsgebiete mit einem geistigen Band, so dass sie als Zentralfach der Handelsschulen gilt. Prof. Dr. E. Gsell von der Handelshochschule St. Gallen hat nun als reife Frucht jahrelangen Schaffens und in Verbindung mit anderen Fachgelehrten ein grossangelegtes Lehrbuch der Betriebswirtschaftslehre ausgearbeitet, das in 4 getrennten Teilen herausgegeben wird. Der erste Teil liegt bereits in 2. ergänzter Auflage vor und stellt die kaufmännische Unternehmung in den Mittelpunkt der Darstellung. Darin wird der Versuch gemacht, die wirtschaftstheoretischen, rechtlichen und namentlich wirtschaftsethischen Fragen in direkte